

**Zeitschrift:** Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum  
**Herausgeber:** Zappelnde Leinwand  
**Band:** - (1924)  
**Heft:** 33

**Artikel:** Das alte Gesetz  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-732318>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Zappelnde Leinwand

Eine Wochenschrift fürs Kino-Publikum

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: Robert Huber.

Redaktion: Robert Huber / Joseph Weibel.

Briefadresse: Hauptpostfach Zürich Postcheckkonto VIII/1816.

Bezugspreis vierteljährl. (13 Nr.) Fr. 3.50, Einzel-Nr. 30 Cts.

Nummer 233

Jahrgang 1924

Inhaltsverzeichnis: Das alte Geseh — Die besten Filme der Newyorker Saison — Das Kino im Sowjet-Reich — Der Glöckner von Notre-Dame — Kreuz und Quer durch die Filmwelt.

## Das alte Geseh.

### Personenverzeichnis:

#### Die Gestalten des Ghetto:

Der Rabbiner . . . . .	Abrom Morewski	Ruben Pid . . . . .	Robert Garrison
Baruch, sein Sohn . . . . .	Ernst Deutsch	Nathan der Schulklopfer . . . . .	Fritz Richard
Die Rabbinerin . . . . .	Grete Berger	Esther, seine Tochter . . . . .	Margarete Schlegel

#### Die Gestalten der Komödie:

Der Theaterdirektor . . . . .	Jacob Tiedfe	Seine Tochter . . . . .	Alice Hedy
Seine Frau . . . . .	Olga Limburg	Ein alter Komödiant . . . . .	Julius M. Brandt

#### Die Gestalten aus dem damaligen Wien:

Erzherzogin Elisabeth Theresia . . . . .	Henny Porten	Heinrich Laube, Direktor des Hofburg-	
Die Hofdame . . . . .	Ruth Meyher	theaters in Wien . . . . .	Hermann Valentin

Die Feier des Purimtages in dem weltabgeschiedenen Judenstädtchen zeigt den geachteten Rabbi Maser mit den Seinen in starrer Erfüllung des uralten Gesehes. Doch sein Sohn Baruch bricht den frommen Bann des Elternhauses; ein Zufall läßt gerade an diesem Tage sein Theaterblut aufwallen, übermächtig erwacht sein Drang, aus dem Ghetto, aus der Enge des alten Gesehes ins weite Land des Lebens und der Kunst. Nach einem schweren Konflikt mit dem Vater entflieht er, um zunächst bei einer Schmierentrompette unter entwürdigenden Bedingungen unterzukommen. Doch Stallknechtsdienste und Programmschreiben bilden nur eine kurze Episode auf seinem Wege zur Höhe: die Truppe spielt vor der Erzherzogin Elisabeth Theresia auf deren Sommerst, und die Fürstin, durch Baruchs Erscheinung und unverkennbares Talent leicht entflammt, befiehlt ihn zur Vorstellung. Zwei Welten stehen gegeneinander, prallen gegeneinander, verkörpert in zwei Menschen. Die Wiener Herzogin, schön, königlich, bodengewachsen und menschlich, Henny Porten, und der kleine Judenjunge, unruhig, nomaden-triebhaft, aber mit seiner Heimat im Herzen, Ernst Deutsch. Sie verstehen sich, ja, ihre Augen spielen miteinander und bleiben sich doch fremd. Und diese erste Begegnung endet damit, daß die Herzogin den Auftrag gibt, Baruch zum Burgtheaterdirektor Laube zu senden. Des unbeflecklichen Laube schroffe Skepsis diesem neuen Fall von Protektionswirtschaft gegenüber schmilzt schnell vor einer ersten Probe von Baruchs Kunst. Er wird Mitglied des Burgtheaters und wird heimisch im alten Wien von 1860, dem Wien der Strauß, Lanner, Bauernfeld, Saphir . . . Er genießt weiter die Gunst der Herzogin und sie hilft ihn weiter. Durch ein geschicktes Manöver spielt sie Baruch die ursprünglich dem großen Wagner bestimmte Rolle des Hamlet zu. Das jüdische Versöhnungsfest ist der Tag der Aufführung. Und während in der

Synagoge des fernen Ghetto die frommen Juden in ihren weißen Mänteln unter der Macht uralter Gesezesworte erschauern, steht Baruch als Verkünder eines neuen menschlichen Evangeliums auf der Bühne und trägt das Feuer Shakespearescher Worte in tausend Herzen. Unermeßlich ist sein Erfolg.

In seinem neuen prächtigen Heim, berauscht von Erfolg und Ruhm, erhält Baruch eines Tages Besuch von dem „Schnorrer“ Dick, einem Genossen aus dem Ghetto. Des Künstlers schlummernde Sehnsucht nach dem Elternhause weiß er zur verzehrenden Flamme zu steigern . . . Und eines Tages, während der Rabbi Mager mit den Seinen den Sederabend feiert und das Brot bricht, tritt ein Fremder herein: Baruch!! Schroff und unverföhnlich weist der Vater den demütig sich Nahenden zurück: „Ich habe keinen Sohn mehr!“ Baruch geht, doch nicht allein. Esther, seine Jugendliebte, hält zu ihm, um in Wien sein Weib zu werden.

Der Schnorrer Dick gibt sein Versöhnungswerk nicht auf. Mit dem „Siff“ der neuen Zeit, mit Shakespeares Worten bricht er den Starrsinn des Alten, weckt er dessen Sehnsucht nach der anderen Welt. Dick und der Rabbi reisen



Senny Porten als Erzherzogin Elisabeth Theresia

nach Wien und bei einer Premiere, die sich zu einem höchsten Triumph für Baruch gestaltet, fühlt es der Alte, daß auch in der Kunst seines Sohnes eine seinem alten Geseke gleichwertige Kraft, ein Göttliches lebt. Eine kaum überwundene schwere Krankheit und die seelische Erschütterung lassen ihn im Theater zusammenbrechen. In die Wohnung des Sohnes gebracht, erwacht er zu einer freieren Menschlichkeit und in des Vaters milden verstehenden Worten „Ueber dem Geseke, das uns der Herr gegeben hat, steht unser Herz, mit dem wir erschaffen wurden“ sieht Baruch den größten künstlerischen Erfolg seines Lebens durch eine Versöhnung des alten und neuen Gesekes gekrönt.

\* \*

## Die besten filme der Newyorker Saison.

Von Ann Tizia Leitich.

Douglas Fairbanks ist einer der wenigen Nur-Filmschauspieler Amerikas, welche erhaben sind über den Reiz jener Helden ohne Furcht und Tadel, deren glatte Gesichter und schlanke Glieder die Herzen der Frauen bezaubern. Er ist dem Film nicht zugeflattert als ein unbeschriebenes Blatt, er war Advokat, bevor sein Talent ihn rief; nicht, daß diese Tatsache irgend etwas Positives besagt, besonders hier in Amerika, wo Advokat zu sein nicht jenes geistige Training voraussetzt wie in Europa, aber es bürgt immerhin für einen gewissen Schutz Intellektualität, der ja dem Kino sehr not und auch gut tut. Wie man weiß, ist Douglas Fairbanks seit längerer Zeit nicht nur Schauspieler, sondern auch Producer, er macht seine Filme selbst, gleich Charlie Chaplin es tat mit seinem fast epochemachenden „Woman of Paris“, in dem Charlie allerdings mit Abwesenheit, aber desto mehr hinter den Kulissen glänzte.

Mit seinem letzten Film „Der Dieb von Bagdad“ hat Fairbanks, glaube ich, den besten Film der abgelautenen amerikanischen Saison geschaffen, jedenfalls den kunstvollsten und entzückendsten. Er zeigt ein Märchen am Film, das zugleich ein Märchen vom Film ist, denn der tollen und wunderbaren und künstlerisch feinen Dinge werden da eine ganze Menge aufgeführt und mit solch federleichter Anmut, als wäre dieser ganze Aufwand an Tausendsassa-begebenheiten, an ästhetischen und technischen Feinheiten ein reines Kinderspiel. Trotzdem ist der Film weit entfernt von bloßem virtuosen Brillieren, denn sonst könnte er nicht blasierten Kinobesuchern so herzlich gefallen. Die Geschichte ist eine Geschichte wie viele andere und man begegnet darin manchem alten guten Bekannten. Man weiß ja im vorhinein, daß der bettelarme, leichtsinnige Ahmed-Douglas, der auf den Straßen des vielgebrauchten und immer noch romantischen Bagdad seinen Späßen und frisch und lachend vom Baum gepflückten Spitzbübereien nachgeht, angetan mit einem einzigen Kleidungsstück, unwahrscheinlich weiten, langen, im Winde lustig aufgeblähten Bluderhosen, daß dieser nichtsnutzige, aber treuherzige Junge zum Schluß die schöne Prinzessin bekommt. Freilich erst über viele, viele Hindernisse hinweg, und nur deshalb, weil er sich sie verdient in schweren Kämpfen um sein wahres, edles Mannestum, mit dem er dann die drei königlichen Werber besiegt.

Und wo werden wir dabei nicht überall hingeführt! Der Dame Phantasie folgt die moderne Kintotechnik als ebenbürtige Helferin. Die Stadt Bagdad selbst, das Kalifenschloß mit seinen Höfen und Hallen, die Minarets, alles hat etwas Unwahrscheinliches, Traumhaftes, die dezidierte Realität der Photographie scheint aufgehoben. Man erreichte dies, indem man die Gebäude auf vielen Quadratmetern von verglastem Boden aufbaute, welche ihre Schatten